

General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg
Amtsgericht und versch. Gemeinden



Ercheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubitz, Aterki, Gommio und Gadiß M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die halbpaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die halbpaltene Reklamezeile: Pfg. Beilagen: Pfg. für das Fundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigennummern vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark.

Einzelgen: Blatt-Preis 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 17

Kemberg, Donnerstag, den 11. Februar 1926

28. Jahrg

Vom 1. März ab müssen sämtliche Kraftträder

(also auch Kleinmotorräder) für den Verkehr zugelassen sein. Außerdem ist die PS-Grenze für die Geschwindigkeitsbegrenzung der Kleinmotorräder auf 0,7 und 0,9 Pferdekräfte herabgesetzt. Die hierunter betroffenen bisherigen Kleinmotorräder sind nach Zulassung zu verbleibenden und ihre Führer müssen einen Führerschein der Klasse I haben.

Zulassungsanträge sind sofort zu stellen. Die Kraftfahrzeuge müssen verkehrsfähig und so eingerichtet sein, daß jede Belästigung durch Geräusch, Dampf oder ähnlichen großen Auspuffschiffen ist. Verbrennungsgase dürfen nur unter Anwendung schalldämpfender Mittel abgeführt werden; das Ende des Auspuffrohrs darf nicht nach abwärts gerichtet sein. Die Anbringung von Auspuffklappen und andere Maßnahmen, die die Wirkung der Schalldämpfer abschwächen, sind verboten.

Bis zum 1. März sind von sämtlichen Kraftträdern die Auspuffklappen zu entfernen und unvorrichtsmäßige Auspuffrohre abzubauen.

Kemberg, den 9. Februar 1926.

Die Polizeiverwaltung.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 10. Februar 1926.

* **Schulfeiern am Volkstrauertag.** Außer den Kirchen werden auch die Schulen des Volkstrauertages durch eine besondere kurze Feier geehrt. Der Reichsminister des Innern hat sich damit einverstanden erklärt, daß am Vortage des Volkstrauertages, also am 27. Februar, eine kurze Schulfeier in allen deutschen Schulen stattfinden. Voranständiglich werden auch Festgottesdienste unter freiem Himmel abgehalten, die besonders besonders einberücklichtet zu sein pflegen.

* Bei der hiesigen Stadtpostkassette gingen im Monat Januar 18594 RM neue Einlagen ein. Die Monatssumme betrug 19167 RM, der Restsumme 38434 RM. (1925 = 31122 RM.) Der Gesamteinlagenbestand beträgt 187631 RM. (1925 = 71910 RM.) Die Monatssumme bei der Wiclatasse betrug 57450 RM. (1925 = 60642 RM), der Restsumme = 128128 RM. (1925 = 121566 RM.) Lieberwiese wurden 59500 RM. (1925 = 75900 RM.)

* **Rinder, fangt keine Bögeln!** An den letzten Tagen mußte mehrfach festgestellt werden, daß Rinder sich auf den Vogellag verlegen und dazu über die sogenannten Spähenfallen hinweg. Die Rinder müssen wohl meist nicht, daß dies kein gefahrlos verhalten ist und nach den Bestimmungen des Vogelzuggesetzes bestraft wird. Die Eltern und Geheizer werden gebeten, die Rinder auf das Gehege und Straßens ihres Landes aufmerksam zu machen. Die Behörden werden gegen etwaige Fälle strafrechtlich vorgehen.

* **Diebstahl.** In Walle der hiesigen Försterei wurde die Leiche eines etwa 55 Jahre alten Mannes an einem

baum erhängt aufgefunden. Der Tot trug eine grau-grüne Oberjacke, braune Wollschuhe, graue Sportsocke mit grünen Streifen. Die Leiche wurde durch Befehlen des Förstereibüros geborgen.

Radikler Todlich verunglückte am Mittwoch nachmittag der Gutsarbeiter Freige von hier auf seiner Arbeitsstelle, dem Altgerate. Nach veränderter Arbeit sollte die Strohpresse in die Scheune gefahren werden. Er führte bei dieser Tätigkeit die Stange der Presse in der Nähe des Scheuneneckes ausgetreten war, sah sich um, da er nicht antworten wollte. In demselben Augenblick stieg die 4 Pferde an und er wurde von der Seilwinde mit dem Kopfe an den Pfeiler gedrückt, wobei der Tod auf der Stelle eintrat.

Einbruch. Ein feineres Verbrechen der heutigen Zeit bildet seit mehreren Jahren das Diebstahl von an der hiesigen Polizeistelle der Eisenbahnen Bahn. Unmittelbar nach Kriegsende hat das Eisenbahnen einen Abstieg, als sei die Kriegszeit darüber hingebogen. Nachdem die Bahnverwaltung die Eisenbahnen wieder hätte anbringen lassen, allerdings das Eisenbahnen als Nachfolger, und jedes Jahr einem Nachfolger die Stelle so unvollständig wie möglich zu hinterlassen. Die Eisenbahnen der Monate geflohen und mehrfach gerannt, die Eisenbahnen der Monate haben danach die ganzen Eisenbahnen verschwinden. Die Bahnverwaltung läßt man zwei Arbeiter zusammen, die anderen beiden wieder in Ordnung bringen und eine neue Eisenbahnen. Seit Oktober sind die Eisenbahnen schon wieder geflohen und ein Missetat geht aus. Man hat nun in den letzten Tagen wieder die völlig neue Eisenbahnen mit dem letzten herausgenommen und geflohen, wobei die Eisenbahnen wieder angeordnet durch die Eisenbahnen einbringen können.

Mittendberg. Der Neubau der Eisenbahn ist in diesem Jahre angefangen worden zu sollen. Auf dem zur Zeit in der Ausführung stehenden 40. Provinzialanbahnung der Provinz Sachsen hat der Landesparlament eine große Vorlage über provinziale Eisenbahnen eingeleitet, in der sich neben anderen auch die Forderung von 200000 Mark für den Ausbau der Eisenbahnen bei Mittendberg befindet.

Kleinbahn (Kahl). 8. Februar. Hierüber sei nach in der Wohnung eines Stellmachereines plötzlich der Fall von den Wänden. Dadurch aufgeschreckt, eilte die Familie ins Freie. Kaum hatte sie die Wohnung verlassen, als sich mit ungeheurer Kraft der eine Winkel des Hauses löste und einbrach. Es gelang durch Aufsteigen der Dede den weiteren Einbruch des Hauses zu verhindern.

Wittenberg. Am Montag den 8. Februar. (Nach dem einen Bericht.) In der Nacht vom 6. zum 7. d. M. wurde hier die Arbeiterwelt von einem Feuer, 42 Jahre alt, in ihrer Wohnung erschaffen aufgefunden. Der sofort herbeigekommene Haushälter konnte nach kurzen Bemühungen den arbeitslosen Stammlingen Drang, geb. 1903 in Oppitz, und nach noch auszuführender Rettungsmaßnahme hier verstorbenen Konstantin Mühsel, geb. 1891, als Täter verhaften. Beide wurden dem

Amtsgericht Halle übergeben, wo Drang bereits die Verhaftung angab. Er hatte seit November bei der K. in Logis gewohnt und an dem fraglichen Abend mit seiner Wittin Sirett bekommen. Bei Auslösung der Tat war er betrunken.

Hilfsdienst. 6. Februar. Bei Arbeiten am Aufstellen eines Wagen in der Wagenparadevermittlung auf der Straße Golpa verunglückte der Arbeiter Lorenz von hier tödlich. Während der Arbeit an den Aufstellenden kippte der Wagen plötzlich und Lorenz kam mit dem Kopf zwischen Rad und Wagenboden, wobei er die tödlichen Verletzungen erlitt.

Verhaftung. 7. Februar. In der Nacht zum Sonnabend wurde Landrat Reich von hier vor dem Hans Wiese 8 von mehreren Männern festgenommen und wegen angeblichen großen Unfugs und nächtlicher Ruhestörung gewalttätig zum Polizeiamt gebracht, nachdem vorher schon ein anderer Mann, der in dieses Haus wollte, auf der Polizei abgeliefert worden war. Der Landrat behauptet, daß er sich zu jener Zeit auf einem Spaziergang in der Wiese befand. Die polizeilichen Feststellungen werden ebenfalls Klärung über das nächtliche Abenteuer des Landrats schaffen.

Verhaftung. Starke Verhaftung zum Frühjahrsmesse. Für die Verhaftung Frühjahrsmesse ist ein guter Wind aus allen Teilen Deutschlands und dem Ausland schon deswegen zu erwarten, weil eine große Anzahl von anderen Männern in diesem Jahre nicht stattfinden wird. So hat das Aufstellungsvermögen und die meisten der preussischen Messen aufgehört, die diesjährigen Messen ausfallen zu lassen. Die Berliner Schiff- und Bebermessen hat bereits abgefallen. Auch Berlin, Danzig sowie Köln lassen die Frühjahrsmessen ausfallen. Die Berliner Messe dagegen soll stattfinden. Durch diesen Ausfall zahlreicher anderer Messen wird natürlich die Bedeutung der Leipziger Messe erneut gegeben.

Köhl. (Schwarz), 6. Febr. (Trauriger Tod.) Der hier lange Zeit als Verkäufer tätig gewesene und weithin bekannte Wilhelm Meyerleb hat vor kurzem seinen Tod auf recht tragische Weise gefunden. Bei einem Verbleiben in Altmärkische auf Besuch weilend, wurde er von einem zur Zimmer geführten Bullen angegriffen und erhielt mehrere Schläge vor die Brust, an denen er kurze Zeit darauf verschied. Er wurde schon während des Reises für gefallen erklärt und es scheint sich hier nicht das zu bewahren, daß bereits Totgelesen ein langes Leben haben, denn er stand in den besten Jahren.

Bad Liebenwerda. 4. Februar. Die von Grotzsch (Schlesien) bis Jallenberg (Weißt. Halle) errichtete 100000 Mark betragende, die den lästlichen Teil unseres Reiches befreit, ist dieser Tage in Betrieb genommen worden.

Das Arbeitsergebnis einer wissenschaftlichen Kommission ist Dr. med. F. Schmitts 'Haemamal'. Es führt dem Blute hochwertige Nährstoffe zu und bewirkt dadurch eine Blutreinigung und eine damit verbundene Neuerkennung. Wie wertvoll auf die Befolge in dieser Nummer unseres Blattes, lesen Sie diese Beilage in Ihrem Interesse gemauert, da Sie auf Wunsch umsonst und portofrei eine Probebestellung dieses ausgezeichneten Mittels erhalten.

Verwaltungsbericht

der Stadt Kemberg auf das Jahr 1925.

(Fortsetzung.)

Am 16. Juni fand eine Volks- und Betriebszählung statt. Es wurden festgestellt: 441 Wohnhäuser, 624 Haushaltungen mit 2 und mehr Personen, 113 Haushaltungen einzelner Personen, 1174 männliche und 1241 weibliche Personen, zusammen 2415 Einwohner.

Beim Standesamte sind zu verzeichnen: 44 Geburten (1924 = 41, 1923 = 36, 1825 = 98), 25 Aufgebotsverfahren (1925 = 11), 18 Eheschließungen (1924 = 12, 1825 = 21), 32 Sterbefälle (1924 = 33, 1825 = 80). Selbstmorde kamen nicht vor (1924 dagegen 5 in 5 Monaten).

Die Viehzählung am 1. Dezember ergab in 440 Viehhaltungen: 171 Pferde, 610 Rinder, 80 Schafe, 1023 Schweine, 478 Ziegen, 463 Kaninchen, 4019 Stück Feder- und 79 Bienenstöcke.

Auf der Freibank wurden 6 Rinder und 6 Schweine verpundet.

Größere Brände kamen nicht vor. Ein Wochstückenbrand beim Landwirt Albert Panzier (Wittenberger Neumarkt 14) wurde im Entstehen gelöscht.

Zur Verbesserung des Feuerlöschwesens schaffte die Stadt eine Zehrerische Abprobierprobe an. Zu den Kosten von 1130 RM. vermittelte der Magistrat von der Städtefeuerlöschstelle eine Beihilfe von 400 RM. Anzuführen bleibt nun noch die Beschaffung einer Zehrerischen Feuerwehrschiebeleiter, für die die Sozialität dem Magistrat bereits eine namhafte Beihilfe in Aussicht gestellt hat. Am 7. November beging die Pflichtfeuerwehr das Fest ihres 25jährigen Bestehens. Sie wurde für ihre Treue und Tüchtigkeit

ausgezeichnet durch die Städtefeuerlöschstelle, die Stadtverwaltung und die Kemberger Feuerwehr. Am Jubiläumstage wurde eine freundliche Feuerwehr gegründet, der sofort 67 aktive und 6 passive Mitglieder beitraten.

Am 27. Januar beging der Bürgerverein sein 60jähriges Stiftungsfest.

Für das Erb-Verdicht wurden gewählt: Herr Senator Otto Vestig als Vertreter, Herr Stadtverordneter Otto Fiedler als Stellvertreter.

Zum Schiedsmann wurde Herr Polizeidirektor Kolbe wiedergewählt, als Stellvertreter Herr Vätermeister Thomas Neubefest.

Von Epidemien blieb die Stadt verschont. In anmeldepflichtigen Krankheitsfällen kamen vor: 3 Fälle von Diphtherie und 1 Fall von Tuberkulose.

Die Kemberger Desinfektionsstelle hat der Kreisaußschuß noch immer nicht besetzt, wodurch unliebsame Verzögerungen entstehen. Auch die zweite Hebammenstelle ist noch frei.

Die zahlreiche Benutzung des hiesigen Krankentransportwesens bewies dessen Notwendigkeit. Es wurden 16 Krankentransporte ausgeführt und zwar 11 nach Wittenberg, 1 nach Gräfenhainichen, 1 nach Halle, 2 von Vergwitz nach Kemberg.

Die Schulkinderuntersuchungen fanden in der bisherigen Weise statt.

Die Badenanstalt wurde von 1647 Erwachsenen und 2463 Kindern besucht.

Bei hiesigen Geschäftsleuten wurden durch die Polizeiverwaltung 9 Nahrungsmittelproben entnommen und aus chemische Untersuchungen in der Universität Halle eingeleitet. Die Untersuchung gab in keinem Falle zu einer Verurteilung Anlaß.

Unfälle kamen 13 vor, doch waren sie erfreulicherweise meist leicht. Für den ziemlich schweren Unfall eines Schülers war die Stadt haftpflichtig. Die Entschädigung wurde vom Allianzkonzern, mit dem die Stadt ein Jahr zuvor eine neue Haftpflichtversicherung abgeschlossen hatte in entgegenkommender Weise geregelt.

Um der Wohnungsnot zu steuern, stellte die Stadt an der Schmiedeberger Straße Gaudan zur Verfügung, den Quadratmeter zu 30 Pfg. Es wurden 3 Einfamilienhäuser gebaut, für die der Magistrat 9000 RM. als zinslose Darlehen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge von der Mitteldarlehensstelle vermittelte. Außerdem gab der Stadtparkverwaltung Vorstand Bau-Darlehen zu ermäßigtem Zinsfuß. Das von der Stadt erbaute Vierfamilienhaus, Schmiedeberger Straße 4/5, wurde bezugsfertig. Die Baukosten betragen 25 656,29 RM. Davon sind 12000 RM. durch Hauszinssteuerhypothek gedeckt, der Rest von 13 656,29 RM. wurde von der Kämmerei getragen und stellt heute einen erheblichen Vermögenszuwachs der Stadt dar. Die am 18. Oktober 1924 von privater Seite gegründete Hausgenossenschaft löste sich auf, weil ihr Ziel, durch gegenseitige Selbsthilfe Wohnungen zu schaffen, in der Praxis nicht erreichbar war. Die Wohnungswirtschaftlich bereitete der Stadtverwaltung und dem Wohnungsausschusse viel Arbeit, aber noch mehr Ärger und Verdruß. Die Wohnungsliste verzeichnet gegenwärtig 55 Familien, die Wohnungen beantragten, davon stehen 19 in der Dringlichkeitsliste. Die hohe Zahl der Wohnungsuchenden ist durchaus nicht in der Zunahme der Einwohnerzahl begründet, vielmehr zum größten Teil eine Folge der Zwangswirtschaft, deren baldige Beseitigung und Aufhebung notwendig ist. Mäheres darüber wird demnächst an anderer Stelle ausgeführt werden. (Fortsetzung folgt.)

Die polnischen Schmittler.

Von Dr. Konrad Döring.

Kürzlich wurde in Stargard in Pommern ein doppeltes Todesurteil gegen polnische Wegelagerer und Raubritzer gefällt. Das Urteil lenkt die Aufmerksamkeit auf einen Liebesband, der sich in der Radetzkizeit bei uns zu einer wahren Landplage herausgebildet hat. Nach einer ungefähren Schätzung befinden sich in den nordwestlichen Grenzgebieten etwa 150 000 polnische Schmittler. Die Zahl dürfte wahrscheinlich noch höher sein, jedoch ist eine genaue Statistik hierüber mit Schwierigkeiten verbunden. Ein großer Prozentsatz dieser Wanderschar wird von altersem im Hausdienst verwendet. Vor dem Kriege gelang es stets, den allergrößten Teil dieser Arbeiter mit Gehalt der Grenze wieder loszugesenden und über die russische bzw. österreichische Grenze nach Hause zu befördern. Damals hatte die Anwendung bewährter Schmittlermethoden ihre Berechtigung; denn oft genug fehlte es auf den großen Gütern trotz seineswegs allzu geringer Bezahlung sehr häufig an den nötigen Arbeitskräften, um die Bestellung und die Durchfuhr zu leisten. Auch in den ersten Jahren nach Kriegesbeginn war die Verwendung polnischer Wanderscharer noch zu vertreten, da es nicht möglich war, in den Entennaten der Hofstadt bei den oft wenig angenehmen Witterungsverhältnissen die erforderlichen Arbeitsträfte heranzuführen.

Allmählich gewöhnten sich nun zahlreich polnische Schmittler mit ihren Familien daran, nach Schluß der Ernte nicht mehr die beschränkte Reise in ihre polnische Heimat wieder anzutreten. Teilweise blieben sie in der Nähe der Arbeitsstätte, teilweise begaben sie sich in die Großstädte, meldeten sich dort bei den Bezirksämtern und anderen Fürsorgestellen unter dem Vorwande angeblicher Mittellosigkeit und ließen sich dort auf Kosten der deutschen Steuerzahler den Winter über mit ihrer gesamten Familie durchfüttern. Das Berliner Volk für Obdachlose zum Beispiel weiß davon 600 polnische Arbeiter auf, die dort in besonderen Baracken hausen und es sich bei ihrem geringen Aufwande wohl leben lassen. Es gelang zwar, wöchentlich einige davon abzuführen, jedoch kommen bald wieder neue nach, und die Zahl wird jedes ausgefüllt. Die Baracken bieten in ihrem Innern das Bild einer Art Zigeunerlager, dem Gerüche aller Art entströmen.

Gemäß ist für die deutschen Behörden nicht leicht, für eine geregelte Rückführung der Polen zu sorgen. Zwangsmaßnahmen sind eine missliche Sache, da die Polen bei ihrer eigenen harten Arbeitslosigkeit gar kein Interesse an der Wiederaufnahme der in Deutschland durchgeführten Vollzeitschichten haben und unter Umständen sogar die Gefahr vorliegt, daß die Ausreise polnischer Wanderscharer mit Repressalien gegen Deutsche aus dem Kaufmannsstande, den gebildeten Schichten und den Kreisen der Fabrikarbeiter beantwortet wird. Die Lösung der polnischen Wanderscharerfrage muß von der deutschen Landwirtschaft selbst ausgehen und kann nicht von heute auf morgen erfolgen. Der deutsche Großgrundbesitzer hat viele und anerkannterwerte Opfer für die Allgemeinheit gebracht und wird daher auch gewiß in vaterländischem Interesse seinen Teil zur Abstellung dieses Übels beitragen, wenn ihm die Anregung dazu in geeigneter Form nahegelegt wird. Was wird auf unseren Großgütern angesetzt müssen, den polnischen Wanderscharer allmählich abzubauen und durch deutsche heimische Arbeitsträfte zu ersetzen. Die eiserne Not wird ganz von selbst eine Umwicklung unserer Bevölkerung und einen Rückgang der Arbeitsmöglichkeiten auf das flache Land mit sich bringen. Hierzu gehören in erster Reihe aber Wohnungen. Der deutsche Arbeiter ist mit dem Aufenthalt in einer sogenannten Schmittlerkolonie nicht zufrieden, und im Großgrundbesitz fehlt es vielfach an Mitteln, eine großzügige Bautätigkeit mit einem Schläge zu entfalten. Hier muß die Staatsregierung einschreiten, nützlichste unter dem Titel der Hofstadtarbeiten und mit Baufähigen eine Entscheidung fassen. Der feste Zustand ist unerbittlich. Wie können es nicht mehr mit ansehen, daß jährlich mehrere hundert Millionen Soldaten der Launen deutscher Feindstaaten nur noch nach Hunderttausenden bezeichnen werden. Man kann es weiter nicht

mehr verantworten, daß sich bei uns mitten im Feldbau polnische Räuberbanden organisieren, wie es in der Altmark und Neumark geschehen ist.

Am den Handelsvertrag mit Frankreich

Schon bei Gelegenheit der Londoner Konferenz im August 1924, also noch bevor uns die durch den Versailles Vertrag auf mehrere Jahre gewährte Autonomie auf handelspolitischem Gebiet niedergegeben wurde, traten Frankreich und Belgien mit dem Wunsch hervor, einen Handelsvertrag mit Deutschland abzuschließen. Als jedoch dann im Oktober 1924 die ersten Verhandlungen über den Abschluß eines Handelsvertrages eingeleitet wurden, zeigte sich sehr bald, daß Frankreich beabsichtigte, sich durch den Abschluß eines Handelsvertrages gewisse Vorteile zu sichern, ohne daß es auf der anderen Seite auch nur dann hätte, irgendwelche Opfer dafür zu bringen. Frankreich war eben noch zu sehr in seinem Siegerwahne befangen; es war für den Abschluß eines Handelsvertrages noch lange nicht reif. Das beweisen am deutlichsten die langwierigen und schwierigen Verhandlungen, die seitdem zwischen ihnen und uns geführt wurden und die zeitweise eine so fröhliche Werbung nahmen, daß ein Zollkrieg mit Frankreich wiederholt in bedrohliche Höhe gerückt wurde. Man ist seitdem immer wieder bereit, vor dem Verheeren zurück und einigte sich trotz Abbruch der Verhandlungen im Juli 1926 wenigstens dahin, daß Zolltarifhöhen, Einfuhrverbote, Abzugsgebühren und andere Maßnahmen, die zu einem Handelsvertrage zwischen beiden Ländern führen könnten, unter allen Umständen unterbleiben sollten. Die insgesam weitgehenden Forderungen der beiderseitigen Delegationsleiter haben wenigstens insofern als sich vorbereitet, daß man allen Entschlossen in neue Verhandlungen eintreten konnte. Während sich Frankreich bis dahin noch immer hartnäckig gegen die von Deutschland unter allen Umständen geforderte Zustimmung der Weisbegünstigung sträubte, wurde durch das Pariser Protokoll vom 19. Dezember 1925 eine grundsätzliche Einigung auf der Basis der gegenseitigen Weisbegünstigung erzielt. Dem französischen Wunsch nach einer vorläufigen Regelung wurde insofern Rechnung getragen, als die getroffene Vereinbarung zunächst, zwar den Charakter eines Provisoriums trägt. Im übrigen aber setzte sich die deutsche Forderung nach Abschluß eines endgültigen Handelsvertrages insofern durch, als die französischerseits zugesandene Weisbegünstigung vereinbarungsgemäß spätestens 14 Monate nach der Unterzeichnung des Protokollens in Kraft tritt und die deutschen Erzeugnisse dann in Frankreich ohne weiteres nach den Sätzen des französischen Minimaltarifes zu behandeln sind.

Eine viel umkämpfte Schwierigkeit liegt in der bevorstehenden Einführung eines neuen französischen Zolltarifs. Um Deutschland vor Überzahlungen und Überzahlungen von dieser Seite zu sichern, ist ihm das Recht zugesprochen, nach Fertigstellung des neuen französischen Zolltarifs den französischen zu fordern, soweit die neuen Zollsätze die deutschen Handelsinteressen offensichtlich schädigen. Werden diese Zollermäßigungen von französischem Parlament abgelehnt, so steht es Deutschland frei, seine eigenen Zölle auf französische Erzeugnisse entsprechend zu erhöhen. Weiterhin wurden noch Überzahlungsbestimmungen vereinbart, wonach lediglich nach Abschluß des Vertrages für bestimmte Warenarten gegen die französischen Zolltarife geltend gemacht werden können. Ueber diese Waren haben die beiderseitigen Delegationen vor kurzem Riten ausgetauscht, über deren Umfang jetzt in Paris verhandelt wird.

Wenn auch die damit von neuem einsetzende Kleinarbeit gewiß noch geraume Zeit in Anspruch nehmen wird, so kann man doch mit einiger Genugtuung feststellen, daß die am 14. Januar offiziell wieder aufgenommenen Verhandlungen einen lohnenden Verlauf nehmen, daß mit dem definitiven Abschluß des Handelsvertrages in verhältnismäßig kurzer Zeit zu rechnen ist.

Ein schwieriger Punkt wird allerdings noch zu überwinden sein, der bisher noch nicht in die öffentliche Debatte gezogen wurde. Es handelt sich um die unersetzliche zu fordernden Sicherheiten gegen das französische Walfutadumping. Die Entwertung des Franken ermöglichte es der französischen Industrie infolge der verhältnismäßig niedrigen Walfutadumping gegenüber den anderen Staaten, einen erheblichen Exportüberschuß zu

erreichen. Charakter hat naturgemäß besonders die deutsche Industrie zu leiden. Die Differenz für französische Rohstoffe gegenüber den deutschen Preisen stellte sich Ende Oktober 1925 auf 40 Prozent und bei Stabeilen auf etwa 60 Prozent zugunsten der französischen Produktion. Diese Inflation wirkt umgekehrt ebenso verringend auf die Ausfuhr deutscher Erzeugnisse nach Frankreich, was deutlich darin zum Ausdruck kommt, daß unsere Handelsbilanz für das Jahr 1925 gegenüber Frankreich nachdrücklich verschoben und um rund 400 Millionen Mark passiv ist. Das ungünstige Verhältnis der deutschen Zölle gegenüber dem französischen Import vollkommen wirkungslos sind, liegt klar auf der Hand.

Offsee-Locarno.

Die Schwierigkeiten bezüglich Finnlands und Auslands. Im Norden Europas vollzieht sich, nicht so auffallend wie auf dem staatslich zerstückten europäischen Kontinent, aber dennoch nicht minder wichtig, eine Bewegung zu Gunsten der gegenseitigen Grenzgarantie vermittels der Seeschiedsverträge. Der Beginn machte Schweden und Norwegen im Dezember vorigen Jahres; ihnen sind bereits die schwedischen und die dänischen, dänische und norwegische gefolgt. Es liegt auf der Hand, daß diese Garantie- und Friedensbewegung im Norden nur deshalb so schnell sich vollziehen konnte, weil ihr Ansporn — die Grenzfrage zwischen den drei beteiligten Staaten — absolut klar liegt und keine Schwierigkeiten schafft. Nun liegt ja der Gedanke außerordentlich nahe, dieses Vertragsystem „im Geiste von Locarno“ auch auf den vierten der skandinavischen Staaten, nämlich Finnland auszudehnen.

Hierbei macht sich jedoch ein deutliches Unterschied geltend in der Behandlung dieses letzten Problems auf Seiten der drei alten skandinavischen Staaten — Norwegen, Schweden und Dänemark — einerseits und Finnlands andererseits. Finnland möchte natürlich — es ist für diesen Staat eine Lebensfrage — „den Geist von Locarno“ auch auf Skandinavien ausdehnen, um keine Grenzen — vor allem keine Grenzen gegen Sowjetrußland — Hilfe der anderen skandinavischen Staaten zu garantieren. So tauchte das Schlagwort von dem „Offsee-Locarno“ auf. Ein Teil der schwedischen Presse sympathisiert aus gemeinsamer Einstellung gegen Sowjetrußland heraus sowie aus altüberlieferter kultureller Gemeinschaft mit Finnland, mit dessen Verbretungen voll. Allein die übrigen drei skandinavischen Staaten, nämlich Schweden, Dänemark und Norwegen, sind gegen den Gang abgesehen davon, daß die drei alten skandinavischen Staaten, dank ihrer Handelsinteressen, an einem guten Verhältnis zu Sowjetrußland festhalten wollen, und daß insbesondere Norwegen eine gewisse halbautonome Gleichgültigkeit den gegenwärtigen kontinental-europäischen Streitproblemen gegenüber zur Schau trägt, liegt doch jener allgemein absehbaren Haltung die Befürchtung zugrunde, daß durch den Abschluß eines von Finnland gewünschten Seeschiedsvertrages Skandinavien durch Finnland den Strahl der heute noch so unangenehm europäischen Problematik hineinbezogen würde.

So wie die Dinge heute liegen, bleibt also Finnland sich selbst überlassen. Darin liegt eine gewisse Ironie des Schicksals, denn bekanntlich ist der Gedanke eines baltischen Staatenbundes zuletzt vor allem dank dem Widerstand Finnlands gescheitert, das eine Ansehung nicht bei Polen, Estland, Litauen und Letten, sondern in Skandinavien selbst (und teilweise auch an England) suchen wollte. Und nun muß Finnland, das durch den baltischen Staatenbund auf eine unglückere Bahn (vor allem wegen des Bundesgliedes Polen) zu treten fürchtete, an sich selbst den gleichen Grund der Ablehnung seitens der skandinavischen Staaten erfahren.

Gerade das Schicksal des „Skandinavien-Locarno“ zeigt aber, wie faszinierend die Dinge sind in der Welterwartung, sondern auch in dem viel ruhigeren Nordseegebiet, wobei eben die durch Versailles verursachten Staatenprobleme irgendeine Art wird.

Ratifizierung des Locarno-Vertrages.

Die alliierten Regierungen lassen sich Zeit. In einem Artikel der Londoner „Daily News“ wird darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie in Deutschland bereits im Dezember ratifiziert worden seien, während die parlamentarische Entscheidung

Wirtschaftsrückblick.

Nach langen düsteren Zeiten und Jahren schwerster Bedrückung hat einem Teil des bisher besetzten deutschen Westens endlich die Befreiungsglocke geschlagen und es ist das erfüllt worden, was Köln und der nach dieser Stadt benannten ersten Zone rechtlich bereits seit dem 10. Januar vorigen Jahres zugestanden hat. Während nicht Deutschland politisch so ohnmächtig dastehen und brängte sich nicht die Sorge um Deutschlands und vor allem des Westens wirtschaftliche Lage in den Vordergrund, so dürfte man mehr Veranlassung haben, aufzuwachen. Doch nimmt die Deutschland beherrschende Wirtschaftskrise im Augenblick ganz besonders traurige Formen an. In weiten Teilen des besetzten Gebietes sind die in den übrigen deutschen Erfindungen und Hemmungen Substanzverluste eingetreten sind, die heute vielen Betrieben den Atem zum Weiterleben rauben.

Wenn auch zu Anfang des Jahres von verschiedenen Seiten Stimmen laut wurden, daß der Tiefpunkt der Wirtschaftskrise in Deutschland erreicht sei und man wieder mit mehr Hoffnungen in die Zukunft blicken könne, so wird dieser Optimismus nicht schon von jedermann geteilt, der in unserem wirtschaftlichen Leben etwas gilt. So äußerte sich kürzlich der Präsident der Handelskammer zu Duisburg-Weel, Kommerzienrat Dr. Kaufmann, dahin, daß man zur Zeit von einer Besserung unserer Gesamtlage noch nicht sprechen könne, zumal das Wasserhochgeißel noch wie vor in höchstem Maße und bedrohlich dastehet. Er könne vorläufig nicht an eine Besserung der deutschen Wirtschaftslage glauben, solange die Wirtschaft unter zu hohen Steuern und sozialen Aufgaben leide, solange nicht eine Stabilisierung der französischen Währung erfolgt sei und solange England keine Subventionspolitik fortlage.

Allen Anschein nach beschäftigt England diese Subventionierung weiter zu betreiben und sich den Inlandsmarkt völlig frei von dem Eindringen fremder

Erzeugnisse zu halten. Niemand kann hierbei Räcker als Deutschland, das doch gemäß dem auf den Auslandsmärkten zu konkurrieren, in Frage kommen. Mit welchen Mitteln man sich dabei behilfen wird, ergibt sich aus der Tatsache, daß, wo es der geschäftliche Weg nicht zuläßt, man den Wettbewerb Deutschlands auf andere Weise auszuhalten versucht. So dürfen bei Abhaltung der sogenannten „englischen Wochen“ nur englische Waren zugelassen werden, aber auch sonst versucht man, die Nachfrage nach deutschen Erzeugnissen unnötig zu machen. Wie von verschiedenen deutschen Firmen mitgeteilt wird, machen es besonders die englischen Zeitungen der Elektro- und Metallwarenindustrie den deutschen Firmen unmöglich, durch Inzerate ihre Waren dem englischen Publikum näher zu bringen. Eine große deutsche Metallwarenfabrik hat sich an mehrere englische Fabrikanten gewandt, um festzustellen, welche davon für Inzerationszwecke in Frage kommen. Von den betreffenden Zeitungen hat ein Teil in äußerst unhöflicher Form sich ablehnend geäußert, der andere Teil sogar überhaupt nicht geantwortet. Die Abhaltung des Kontakts gerade auf dem Gebiet der Inzeration ist angeht die gegenwärtigen volutarischen Verhältnisse unvermeidlich, da die Einfuhr aus Ländern mit instabiler Währung die Interessen der englischen Industrie mindestens ebenso stark beeinträchtigen muß, wie die deutsche Einfuhr.

Daß mit also von der englischen Seite nicht alles zu hoffen können, darüber dürfen wir uns klar sein. So werden auch die Hoffnungen, die auch gerade die Berliner Börse im Zusammenhang mit der Vermutung Kölns bezüglich einer eventuellen Rückgabe unserer früheren Kolonien durch die alliierten Mächte hegt, und die in einer Kursteigerung der Kolonialwerte ihren Ausdruck gefunden haben, trügerisch sein. Auch für die Vermutung, daß die uns früher gehörigen Kolonien veranlaßt werden würden, die Inzeration mit dem Mutterland für sie gemachten Aufwendungen abzugeben, steht ebenso wie für die letztere bisher jede Unterlage.

— Patetgebühren für die Grenzgebiete. Aus den Kreisen der Grenzbevölkerung hat dem Reichspostministerium Anregungen zu einer Umgestaltung der Grundlagen des gegenwärtigen Patetgebührensystems unterbreitet worden. Eine erweiterte Verteilung der Patetgebühren auf alle Bevölkerungsteile des Reiches zum Ziele haben. In der Eingabe wird darauf hingewiesen, daß die Patetgebühren in den Grenzgebieten gegenüber den Gebietskreisen im Innern des Reiches erheblich benachteiligt seien, weil ihnen die niedrigen Gebührensätze der Nachbarn meist nur in einer Richtung — nach dem Innern des Reiches — zugute kommen, während sie in der Richtung zur Grenze diese Benachteiligung entweder überhaupt nicht oder doch nur in unzulänglichem Maße haben.

— Aufhebung des Stichtagszwanges zwischen Deutschland und den Niederlanden. Nach Vereinbarung zwischen der deutschen und der niederländischen Regierung ist bekanntlich der Stichtagszwang für die beiderseitigen Staatsangehörigen mit Wirkung vom 1. Februar 1926 aufgehoben. Die Angehörigen des einen Staates können also das Gebiet des anderen Staates lediglich auf Grund eines gültigen Heimatpässes, aus welchem sich die Staatsangehörigkeit des Inhabers einwandfrei ergibt, ohne Stichtagszwang des Gegenortes betreten und verbleiben. Dasselbe gilt bekanntlich seit dem 20. Januar für die Schweiz und das Fürstentum Liechtenstein.

— Einschränkung auswärtiger Frühjahrsreisen. Bei der herrschenden Wirtschaftskrise sind die Ausfuhr für einige der in den letzten Jahren entstandenen Reisen für erlöblich geworden, daß sie in diesem Frühjahr ausfallen oder sich Einschränkungen aufweisen. So sind die Frühjahrsreisen in Weel und Danzig ganz abgelehnt worden. Köln läßt seine technische Meile ausfallen, ebenso findet die Berliner Schulpf und Obermeile, die erst mit der Befreiungsmesse zusammen in diesem Frühjahr stattfinden sollte, nicht statt.

In allen übrigen Ländern noch nicht erfolgt ist. Dazu wird von zuständiger Seite erinnert, daß die britische Regierung in Bezug das Original der Locarnoverträge, den Vertrag des Westfälens und die Schiedsgerichtsverträge niedergelegt hat. Erst nachdem von den verschiedenen Staaten die Ratifikationsurkunden in Genf niedergelegt sind, und nach einem gemeinschaftlichen Austausch sämtlicher Ratifikationsurkunden ist die Ratifikation der Locarnoverträge erfolgt.

Zus aller Welt.

Ein Meisterdiebstahl. Seit Monaten verliert man in Stockholm über die Mißthat des Finnen Bjäländer an einem Raubmord Klarheit zu erhalten. Um sich zu entlasten, gelang es eine Anzahl raffinierter Taschendiebstähle ein, als Beweis dafür, daß er sich nicht auf dem Wege des Mordes Geld zu verschaffen brauche. Als die Beamten fragten, ob er auch eine Dame bestohlen hätte, erklärte Bjäländer, daß er nur als feiner Zug Taschendiebstähle bei Frauen begangen habe, daß ihn das aber jetzt nicht mehr reize, zumal die Frauen nie besonders viel Geld bei sich hätten. Er erklärte ferner, daß er bereit wäre, an irgendeiner beliebigen Stelle Stockholms sofort innerhalb einer Stunde genügend Geld durch Taschendiebstähle einzunehmen.

Die deutsche Schule in Tokio niedergebrannt. Die Schule der deutschen Kolonie in Tokio im Vorort Omori ist, wie aus Tokio gemeldet wird, nachts niedergebrannt. Verletzt wurde niemand, jedoch ist der Sachschaden ziemlich bedeutend.

Der kroatische Lebensretter. Kronprinz Gustav von Schweden hat einem amerikanischen Matrosen, der im Stockholmer Hafen aus einem Boot ins Wasser fiel, das Leben gerettet. Er brang dem völlig Erschöpften nach und zog ihn aus dem Wasser.

Arbeitslose auf Frühjahrsjagd. Aus London wird gemeldet: Ein Mitglied der Arbeiterpartei wird an den englischen Schießplatz Churchill die Frage richten, ob der Regierung bekannt wäre, daß die Veranstaltung von Frühjahrsjagden jährlich 10 Millionen Pfund Sterling koste und ob es nicht angebracht sei, diesen Sport mit einer Lizenzsteuer zu belegen.

Wafel und Lebensmännchen in einer Person. In Mollathal, Kanton Gené, ist dieser Tage ein 63jähriger Mann, der in der ganzen Gegend als großer Wafelbaker bekannt ist, in seiner Wohnung verstorben. Die Leiche befand sich in freier Stellung vor einem alten Reisefloßer, in dem man eine Barockuhr mit über 3000 Franken vorfand und ein Sparfahnenbuch mit einem Guthaben von 90 000 Franken. Merkwürdig ist, daß der Wafelbaker, lebte seit Jahr und Tag am Tagelohnverdienst. Seit einiger Zeit war er krank und verlor sich selbst zu kurieren. Er hatte sich geweiht, einen Arzt auszusuchen. Jetzt hat sich auch herausgestellt, daß er nach Heiseren verschiedenen Häuser und Grundstücke, die in Gené liegen. Der allein stehende Mann lebte ein Doppelleben. In seiner Gemeinde verdient er sein Brot mühsam als Tagelöhner, während er unter einem anderen Namen in den Genéer Vergnügungsorten lebt bekannt war. Bei beiden Veleben soll er wie bei den Ausländern nicht getraut haben. Sobald er aber wieder in seine einsame Kammer zurückkehrte, lebte er wie ein Wafel.

Bräutigam in Prag. Früh morgens wurde auf dem Prager Anwaltsplatz eine völlig entkleidete Leiche gefunden. Die Kleider und das zerrissene Hemd waren unter die Leiche geflohen. Spuren einer Gewaltanwendung waren an der Leiche nicht erkennbar. Nach den Erhebungen handelt es sich um eine Blühende verheiratete Prostituierte. Die Todesursache wird die vorzunehmende Obduktion der Leiche ergeben.

Elefanten mit 4 Stößhähnen. In der Times veröffentlichte Dr. Whittop, der häufig in Westafrika gelangt hat, eine Mitteilung über Elefanten mit vier Stößhähnen. Die Gegend, in der die lombardischen Tiere beobachtet wurden, ist der Zügel des belgischen Kongogebiets, das an Angola, den Sudan und französisch Äquatorialafrika grenzt und das auch die Heimat des erst seit zwei Jahrzehnten bekannten Clavis ist. Am Juni 1925 sah Whittop einen solchen Vierhähner inmitten einer Elefantensherde. Es war ein besonders großer Tier, das verdammt und von anderen Elefanten gefürchtet zu werden schien. Wafel. Der Direktor des Dresdener Zoologischen Gartens, der sich mit diesem Fall beschäftigt hat, erklärt, daß das zweite Stößhähnenpaar, das etwa 60 Zentimeter lang war, nichts

anderes sei, als die gelegentlich zur Entladung kommenden inneren Schneidezähne. Man darf gespannt sein, ob die scheinbar bald zu erwartenden Befehle aus dem Kongogebiet Prof. Brandes' Deutung bestätigen werden.

Am Grabe des großen Dichters. Paris spricht über einen aufsehenerregenden Vorfall am Grabe Heinrich Heines auf dem Montmartre. Die Frau eines berühmten Wiener Journalisten machte mit ihrem Mann eine Pilgerfahrt zu dem Grabe des Dichters. Pöblich wurde sie von einem Weichmann gefolgt, der in eine Versteckung ausgetarnt. Sie mußte von dem Friedhof weggeschafft und ärztlicher Pflege übergeben werden.

Vorfälle eines Rastplatzes. Einige Kilometer nördlich von Milano liegt Kalvarija, das staatliche Lourdes, das im Frühling jedes Jahres der Sammelplatz großer Pilgercharen aus ganz Vitanen war. Auf den steinigen Wegen troden die Männer und Frauen mit dem Rosenkranz in den Händen auf entzündeten Knien zur heiligen Krippe, um Vergebung ihrer Sünden zu erbitten. Unzufriedene Säher füllten auch die unterirdischen Gemäße, um den Gebeten der Heiligen ihre Berehrung zu erweisen. Seit der Trennung des Königreichs von Vitanen ist der Wallfahrtsort verödet. Die kleinen Gemäße von Kalvarija zählt nur 3500 Seelen und hat keine Mittel, um das Heiligtum zu erhalten. Die Wänerinnen weisen viele Klagen auf, die Mäleren an den Wänden bröckeln ab, und das ganze Gebäude trägt den Stempel des Verfalls.

Gefährliche Reise. Ein jüngerer deutscher Landarbeiter, der sich auf der Suche nach Beschäftigung von Hannover nach Amsterdam begeben hatte, ohne für die Bahnfahrt genügende Mittel zu besitzen, hat am Donnersdags die Reise auf einer Wagenbahn fortgesetzt. Auf diese freilegend nicht genutzte Art war er bis Amersfoort ohne Hindernis geteilt. Bei dem Abgang aus dieser Station hatte er das Mitgehabte, sein Handgepäck fallen zu lassen und sich, als er dieses noch retten wollte, am Rücken zu verletzen. Unter diesen Umständen ist der Arrest nicht gegenzugang und in jenem schmerzhaften Zustand zum Hospital gekommen. Nach vorläufiger Untersuchung hat man ihn in das Krankenhaus eingeliefert.

Bank nach einem Selbstmord. Auf einem Wiener Vorortbahnhof ereignete sich zur Zeit des größten Publikumsandranges ein einschneidender Vorfall. Zwei Männer gingen am Bahnsteig auf und ab. Als ein Personenzug in die Station einfuhr, warf sich plötzlich einer von ihnen vor die Lokomotive, und der ganze Zug ging über den Angestellten hinweg. Der Begleiter des Selbstmörders wurde vor Schreck wahnsinnig und begann zu toben. Dadurch entstand eine Panik im Bahnhof, zahlreiche Frauen bekamen Schreckkrämpfe, und in einem Anteil, in dem Schulkinde zu einem Auslauf führten, sprangen die Kinder aus den Fenstern. Erst nach vieler Mühe konnten die Beamten die Ordnung wieder herstellen. Der Selbstmörder wurde als der 36jährige Lehrermaschinenfabrikant Egidius Viktor festgestellt. Er war mit seinem älteren Bruder aus dem Burggarten bei Wien gekommen, um sich wegen eines Nervenlebens behandeln zu lassen.

Eine schwere Unfälle. Auf dem Gute Klein-Bogelbach bei Reimling schlug der seit einem Jahre auf dem Gute beschäftigte 20jährige Knacht Festsental in Abwesenheit des Landwirts Belvitt dessen Frau mit einer Gabel auf den Kopf, so daß sie dem Tode nahe kam. Darauf ermordete er die vier Jahre alte Tochter, deren Leiche in einem Wasserbassin im Keller aufgefunden wurde. Auch den 13jährigen Sohn verletzte er durch Schläge auf den Kopf schwer. Die lebensgefährlich verletzte Frau wurde ins Krankenhaus übergeführt. Der Mörder schickte nach der Tat, deren Beweggründe noch ungeklärt sind.

Durch Kohlenoxydgas getötet. Durch von einem verstorbenen Dienstmädchen anstehende Kohlenoxydgas wurden in der Handarbeitersfamilie in B. 8. D. 1. 1. 1. sechs SchülerInnen getötet. Die Wiederbelebungsvorläufe durch einen Arzt waren von Erfolg gekrönt.

Beim Schlittschuhlaufen ertranken. Auf dem Schweser See in der Grenzmark bei Wroclaw die beiden 13- und 14jährigen Söhne eines Möbelfabrikanten beim Schlittschuhlaufen ein und ertranken.

Mord und Selbstmord. Ein reisender Bauer in der Nähe von Compiegne (Frankreich) erschoss seine Braut, weil diese sich weigerte, ihn jetzt den Termin für die Hoch-

zeit festzusetzen. Er man ihm in die Arme fallen konnte, jagte er sich selbst eine Kugel in den Kopf. Er wurde in bestmöglicher Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Berichtshalle.

Zusthausstrafen für Berliner Geldstrafenverurteilte. Die Dritte Strafkammer des Landgerichts Leipzig verhandelte als Berufungsinstant gegen zwei Berliner Geldstrafenverurteilte, den Händler Otto Gruner und den Händler Paul Götz, die beide wiederholt mit Zuschußaus vorbestraft sind und während der Frühjahrsreise in Leipzig schwere Einbrüche verübt haben. In der Verhandlung beantragte der Staatsanwalt gegen Gruner 7 Jahre und gegen Götz 5 Jahre Zuschußaus. Das Urteil lautete gegen Gruner auf 5 Jahre und gegen Götz auf 2 1/2 Jahre Zuschußaus. Beide wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf 5 Jahre aberkannt.

Ein Berufsbeamter zu Zuschußaus verurteilt. Der ehemalige 24 Jahre alte Amtsgerichtsanwalt Albin Hochlag wurde vor dem Großen Schöffengericht Regensburg wegen vier Verbrechen der ägyptischen Urkundenfälschung, wegen eines Vergehens des Betruges bei Urkundenfälschung, zweier Verbrechen im Sinne eines Münzverbrechens mit einem Vergehens des Diebstahls zu zwei Jahren sechs Monaten Zuschußaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

Ruhester als Deliktasse. Auf das Schloß, das Alexos Günstling Petronius dem Ruhester als Deliktasse gelungen hat, verließ sich vergeblich der Verleibende des wegen Betrugsmittelfälschung angeklagten Petronius, welches ihm in Wiesbaden. Der Angeklagte hatte jahrelang den Gassen seine Ragous und Gefüllte-Croquettes verabreicht lassen, die lediglich aus Ruhester und einem Zulauf von Stempeln bestanden. Gefüllte oder Rastbrot war dazu nie verwendet worden. Der Angeklagte behauptete, in Berlin würde in allen größeren Restaurants Ruhester, für Ragout zu benutzt, weil es das Geldman verbessere. Mehrere Rats lagen aus, daß seit 1921 im Raststeller Ruhester zu diesem Zweck benutzt worden. Die Gefüllte Ragout immer nur als Dekoration auf dem Küchentisch geblieben. Sachverständige erklärten, daß Ruhester kein Verleibendes sei, sondern ein minderwertiges Produkt, das sich leicht zerlege und dann für die Gesundheitschädlich sei. Des erwähnte Schöffengericht verurteilte ihn zu taufend Mark Geldstrafe.

Freipruch in einem Körperkultur-Prozess. Aus Leipzig wird berichtet: In der Elster befindet sich ein Gelände, das angeeignet ist, so daß Neugierige es nicht ohne Erlaubnis betreten dürfen. In diesem Gelände sind verschiedene Körperkulturvereine gegründet, die sich nach dem Prinzip gliedern zu Babe- und Sportweiden mit Zustimmung der Amtshauptmannschaft beantragt. Im vorigen Sommer war nun unter den Bewohnern der umliegenden Dörfer das Gerücht entstanden, daß es auf dem Sportplatz nicht ganz einwandfrei zugehe. Es wurde daraufhin Beschwerde über die Nachkultur an die Gendarmerie Jwanau eingereicht. Auf diese Beschwerde hin ordnete die Amtshauptmannschaft an, daß die Gendarmerie die anliegenden betreffenden Gelände vornehmen solle. Am 9. August besahen sich 33 Mitglieder der verschiedenen Vereinigungen auf dem Gelände und führten dort gymnastische Übungen ohne jede Belästigung aus, oder sie badeten. Zwei Polizeibeamte stellten die Namen der Anwesenden fest und erstatteten Anzeige. Daraufhin erstellten die Beteiligten vom Amtserlösch Strafbefehle in Höhe von zehn bis zwanzig Mark. Gegen diese Strafbefehle erhoben alle Angeklagten Einspruch und verlangten richterliche Entscheidung. In der Hauptverhandlung, die jetzt stattfand, wurde an Hand von Lichtbildern gezeigt, wie sich das Baden und Treiben auf dem Sportplatz abwickelte. Die Angeklagten führten Beschwerde darüber, daß die Beamten in das private Grundstück ohne jede Berechtigung eingebunden seien. Im Urteile wurde erklärt, daß das Anlagende in Europa sich immer mehr ausbreitet und durch Werbefilme auch gefördert werde. Die Erste deutsche Körperkulturausstellung in Leipzig, die ganz gleiche Beförderungen fördern wollte, sei von Schulen, Reichswehr, Polizei und anderen Behörden belästigt worden. Das Gericht ließ nach kurzer Beratung die Anklage, die auf groben Insult lautete, fallen und sprach die Angeklagten unter Übernahme der Kosten auf die Staatskasse frei. Die Begründung des Urteils schließt, daß sich die Angeklagten auf einem privaten Gelände befunden und alles getan hätten, um dies vor Neugierigen zu schützen. Außerdem hätten sie sich keinerlei Verfehlungen anmaßen können.

Das Gnadenhaus.

Roman von Helene Heißig-Franke (Nachdruck verboten).

(1. Fortsetzung.)

Valentine, ich kenne Sie fast zwanzig Jahre lang und habe Sie ... Und habe Sie lieb, hatte er sagen wollen und schämte sich doch, denn es deutete ihm, daß er nicht in die feinen, altmodischen Tüchlein einer reifen Frauenteils fassen und zerrissen sein dürfen dürfte. Der Wind ging heftig und brauste durch die gelblichen Linden, die längs der Straße lichen und dem langgestreckten Dorst ein paradiesisches Lachen verließen.

Die beiden Ehepaare Frau Valentiniens loderten sich und liegen mit sich spielen, daß sie einen Heiligenschein über ihrem Haupte bildeten. In Martin Ganghammer regte sich der Maler, der eine reine künstlerische Freude an diesem Anblicke hatte. „Madonna“ dachte er, „Schmerzschönen“. Wer kennt eine Geste aus?

Schweigend begleitete er sie zu dem schmalen Hügelchen, wo die alte Mutter Gurgas ihr Ausgehende hatte. Dann reichte er ihr die Hand zum Abschied, die sie lächelnd ergriff.

„Ich weiß, daß ich nicht für Sie, Schindlerapostel, alle Frauen haben ein Lebensrecht mehr vor Ihnen, ich werde Sie, und ein Ton von Wehmüt löst sich in ihre Stimme. „Es wird kommen die Zeit, und über ein kleines wird sie da sein, wo Sie vor dem grauen Schindler Ihrer alten Freundin stehen werden.“

„Es habe nicht bitter lachen sollen, aber es schmerzt nun doch und sehr teilnehmend nach ihrer Hand.“

„Frauen Valentine!“
„Über sie ich sich los, möchte ich noch einmal mit derselben Hand und war bald vor den Blicken ihrer Begleiter verschwunden. Die alte Frau in der engen Erde, in deren Mitte ein ellenlanges Oeden einen dichten, überirdischen Qualm verbreitete, hatte am Fenster gesessen und ihren Besuch kommen sehen.“

Als Valentine wiedankt, fanden sich die beiden Frauen von gegenüber. Die Alte, die sich am Stadtordeingang, führte

die Pfarrersfrau vorwärts über die blankgeschuerte Diele zu dem alten, schwarzen Ledertapete und strich über die schlanken, weichen Hände der Jüngeren. Valentin holte das Köbchen auf den Tisch gestellt, und die Alte blühte mit Wohlgefallen auf die schönen, gelblichen Früchte.
„Das ist zu viel für mich!“ sagte sie dankbar, „den vier Köben draußen in der Stadt würden sie besser tun, Sie müssen nicht alle weggeben, Frau Pfar.“

Valentine nahm die weichen Hände der Alten zwischen die ihren.
„Es gibt keine Freude, wo man nicht teilt, Mutter Gurgas, Sie wissen das doch auch, haben Sie nicht früher Ihre Birnen und Äpfel auch mit dem Malerinnen geteilt, als die Köben die Elshalen noch an sich hatten.“

Mutter Gurgas schenkte die Hände zusammen.
„Und der, der eben an meiner Hüfte festhielt, das oft auf meinen Rücken gesessen, damals, als Sie noch nicht hier waren, vor mehr als zwanzig Jahren. Er hat mich auch gemußt.“

„Erstaus hat sie in die noch immer schönen Hände der Alten.“
Mutter Gurgas, das ist mir einmal!

„Ja, Kind, ich war auch einmal begrenzterwert, und sein Malerage, das damals noch jung und glühend war, freute sich an mir als dem Wobbel zu seiner Mutter Erde.“ Das Bild ging nach Amerika. — Bei Ihnen da ist das noch etwas anderes, Sie sind in gleichem Alter, ich habe oft Angst gehabt, Frau Pfarre, nehmen Sie mir's nicht böse, Sie sind nicht böse, Frau Pfarre.“

„Frau Gurgas!“ Valentine lächelte ein frohenes, fast hartes Lachen. „Sie vergessen wohl, daß ich die Pfarrersfrau bin!“

„Mein, Frau Pfarre, das gerade habe ich nie vergessen.“ sagte die Frau ernst und sah immer vor sich hin. Dann wogte sie den Kopf hin und her.

„Nun ich alt in Tennt er mich nicht mehr.“ letzte sie gedankenvoll. Das Gesicht trug einen Schimmer von lächelnder Wehmüt, und doch habe ich ihn verdammt machen können.“

Die beiden Frauen schloßen auf einmal und es ging ein stiller Verleihen, eine Erkenntnis durch ihre Gedanken: Sie tra-

gen alle das gleiche Schicksal: die Wertung ihres Menschentums nicht und schwindet mit ihrem Altwerden.“

Frau Valentine blieb heute nicht lange der ihrer Freundin, mit der sie sonst so vertraulich zu plaudern vermochte. Die Alte schien ihr ohne Grund vertrieben und sie wollte keinen weiteren Anlaß zum Lager geben.

Es war inzwischen dunkel geworden, und der Sturm war wüster als erst. Valentine schüttelte die Birnen aus den blauen Tisch, sah den leeren Stuhl und wandte sich zum Gehen.

„Ich komme bald wieder, Mutter Gurgas,“ sagte sie freundlich und lächelte durch die inzwischen hereinbrochene tiefe Dämmerung nach der Tür.

„Wir haben zusammengesehen und nicht einmal Licht gemacht, nun lassen Sie mich im Dunkel zurück,“ sagte Frau Gurgas und blickte neben ihr der Tür zu. Da entzündete Frau Valentine der alten Frau noch das Lampchen, das scharf durch den raucherfüllten Raum glühte.

Dann trat sie hinaus in die kühle Nebelnacht des Oktoberabends. Ein Schauer durchstürzte ihre Glieder. So ging sie langsam das lange Dorf dahin, dem Pfarrhaus zu, das am Ende gegen die Erde und die weite, trübere Hochgebirge stand, deren Horizont die blauen Berge gürten.

Langsam ging sie, Schritt vor Schritt, denn es war dunkel auf dem Lande, nur ganz hinten gegen den Horizont, der den Blick in die Ferne freiließ,lichtete sich der Himmel ein wenig und spiegelte eine Lichtfülle wieder, die von der Erde ausging. Dort lag die Stadt.

Valentine richtete den Blick dahin. Die Stadt und ihre Jungen, ihre schöne, reich dekorierte Jugend, die sich untermommen mit der Stadt zusammen und die Schönheit nach dem Zeit hatte sich bis in den Spätmorgen ihres Lebens gelichtet. Nun eine Aussicht bestand, der Heimat ihrer Jugend wieder näher zu kommen, wachte plötzlich die Erinnerung wieder mit allen ihren leuchtenden Sternen vor ihr aus, und durch ihr Herz zog der Schimmer frohen Hoffens, als wäre sie wieder jung und hoffte auf die Erfüllung des Lebens, das sich vor ihr verklärte. (Fortf. folgt.)

Kino-Palast, Kemberg — Hotel „Blauer Hecht“ im Zentrum der Stadt.

Größtes und modernstes Lichtspielhaus am Platze. **Kein Flimmern.** **Modernste Musikbegleitung.**
Bahigstehende taghelle Bilder.

Am Sonntag, den 14. Februar: Nachmittags 3¹/₂ Uhr **Kindervorstellung.**
Abends 8¹/₂ Uhr: **Die grösste Sensation! Hochmoderner Lustspielabend. 3 Stunden Lachen ohne Unterbrechung.**

Das aufsehenerregende Doppelprogramm!

I. Teil
„ER“ Harold Lloyd, die große Kanone! Der Allerweltsiebling!
in
Matrose wider Willen.

Sie müssen unbedingt sehen, wie „ER“ sich als Millionenerbe und gleichzeitig als Matrose bewegt. Eine seiner besten Filmgrotesken in 5 Riesenakten.

Kommen.

2. Teil
Der Schlager aller Großstädte
„Onkel James Erben“

Eine Komödie mit Tieren und Menschen. 6 gewaltige Akte
In diesem Film wirken die besten erstklassigen Filmstars mit. Außerdem die 2 berühmtesten Menschenaffen und viele andere dressierte Tiere
„Ob Darwin Recht hat?“

Stauern.

Nutz- und Brennholz-Auktion.

Montag, den 15. Februar 1926,

vormittags von 10 Uhr ab kommen im Gasthaus von Otto Jänsche in Reinharz nachstehend aufgeführte Holz-Sortimente öffentlich meistbietend zum Verkauf:

Revier Reinharz, Jagen 5, 29, 38 u. Holzlagerplatz
5 Weißbuchen, 3 Erlen-Stämme, 168 Birken = 28,60 km, 4 Eichen-Steile, 20 Fichten-Stangen I. u. II. Kl. 6 rm E.-Kloben, 8 rm E.-Knüppel, 6 H. E.-Reißig III. Kl., 12 rm Birken-Kloben, 46 rm Birken-Knüppel, 48 H. Birken-Reißig III. Kl., 80 rm Kiefern-Kloben, 158 rm Kiefern-Knüppel, 6 Kiefern-Stangenhölz., 12 rm E.-Knüppel ca. 50 rm gerodetes Kiefern-Stodholz Jagen 8 gegen Barzahlung. 9 Parzellen Altreißig in der Abtriebsfläche Jagen 5.
Reinharz, den 8. Februar 1926

Der Revierförster: Haferkorn.

Startes kiefernes

Brennholz

trockenes pro rm mit Anfuhr 10,00 Mt., ohne Anfuhr 7,50—8,00 Mt.

frischer Ein Schlag

pro rm mit Anfuhr 11,00 Mt., ohne Anfuhr 8,00—9,00 Mt.

gibt laufend ab

Max Dake, Holzhandlung

Landhaus Zistersewitz bei Kemberg. Tel. 40

Achtung! Auf Gommloer Flur ist

Gift gelegt!

Der Jagdpächter.

Empfehle täglich

Weißkohl, Rotkohl
Blumenkohl, 3 Köpfe 1 Markt,
Kohlrüben, Mohrrüben
Suppengrün, Meerrettich
Sellerie, Zwiebeln
Donnerstag früh:
blutfrische grüne Heringe (billigst)
ff. Büchling (engl.), ff. Vollbüchling (Norw.), Kieler Sprotten
Bratheringe, Hering in Gelee, Bismarckheringe (in groß u. klein. Do.)
Schokoladen und Bonbon
Apfeln — Nüsse
Alb. Becker, Lebensmittelhandlung

Speisekartoffeln

gibt ab Bruno Klades

Weintrabe

Buntelrübenkerne

Bestellungen auf gelbe Gledorfer, 1. Abfaal, Pfund 60 Pfg., nimmt entgegen

Fr. Koch, Bad Schmiedeberg, am Friedhof.

Ein gut erhaltener

Brennabor-Wägen

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle b. Bl.

Junge hochtragende Spannfuh

verkauft

Richard Keller, Kemberg

Kiefern-Reißholz Kiefern-Rollholz

gibt ab Förster W. Dake

Fischhaus Sodwiz

Sämtliche

Schlachtegewürze

empfehlen billig J. G. Glaubig

Empfehle

moderne

Kausuhren

in erstklassiger Ausführung
Größte Auswahl
Billige Preise

Anf Wunsch Teilzahlung

Otto Leibnitz

Uhrmacher

Kemberg, Töpferstr. 11

Morgen Donnerstag

früh 1/2 9 Uhr

Speckfuchen

von nachm. 2 Uhr an

warme Brezeln

Bäckerei K. Mattheß

Morgen Donnerstag

von nachm. 2 Uhr an

ff. Pfannkuchen

la. Windbeutel

mit Schlagsahne

empfiehlt

Ernst Wend

Bäckerei :: Conditorei

Fischmehl

unentbehrlich für Schweine und Geflügel, liefert jeden Posten vom Lager

Carl Mengewein.

Blumentohl

3 Köpfe 1 Markt

Apfeln, Mandarinen

empfiehlt billigst Fr. Reinecke

Anhalterstraße 15.

Vaterländ. Frauen-Verein

Freitag, den 12. Februar, abends

8 Uhr in der Weintrabe

Berufsammlung

Frau Archid. Schulze

Verein

ehem. Jäger u. Schützen

Sonnabend, den 13. Februar, abends

8 Uhr bei Kamerad Stephan

(Kassier)

Monatsversammlung

Zahlreiches Gesehen der Kameraden

ermahnt

Der Vorstand.

Eine Rückenlehne vom Rutschwagen

wurde am Sonntag vom Wäghenteich

bis zum Schützenhaus verloren.

Gegen Belohnung abzugeben bei

Carl Burchardt

Bahnhofswirtschaft Henden

Sonntag, den 14. Februar

nachmittags 3 Uhr

Breisfat

wozu freundlich einladet

Karl Dammehayn

Ateritz

Montag, den 15. Februar von abends

7 Uhr an

Maskenball

Die Preismässigung

für Original-

Miele-Zentrifugen

und Miele-Buttermaschinen

sind durchgeföhrt.

Die Sie eine Zentrifuge oder Buttermaschine kaufen, lassen Sie sich beim nächsten Händler die neuesten Modelle zeigen, und die ermäßigten Preise nennen.

Sie können wohl mehr Geld für eine Zentrifuge oder Buttermaschine ausgeben, aber nie eine bessere kaufen als

„Miele“

Mielewerke

Aktien-Gesellschaft

Größe Spezialfabrik Deutschlands

Gütersloh Westfalen

Über 1800 Angestellte u. Arbeiter

1600 PS Betriebskraft

Haarschmuck

wieder eingetroffen

Empfehle zu besonders billigen Preisen

Spangen, Stecker, Seitenkämme, Vorsteckkämme

Richard Arnold, Leipzigerstraße 64/65

Damengarderobe

Zur Anfertigung sämtlicher

vom einfachsten bis zum

elegantesten, sowie

Mäntel und Kostüme

empfiehlt sich

Martha Rast :: Leipzigerstr. 25

Donnerstag

Beretreter

bei der Landwirtschaft gut eingeföhrt,

zum Verkauf meiner ausgezeichneten

Düngemittel gegen hohe Provision

gekauft

Franz Richard Brunner,

Düngemittelgroßhdlg. Magdeburg,

Auguststraße 19 pt.

In Kubast brennt es!

Zu dem am Donnerstag stattfindenden

Lichtball

laden freundlich ein

Die Monteur und der Wirt

Todesanzeige.

Am Dienstag nachmittag verschied nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater und Onkel, der Auszügler

Carl Pannier,

im 72 Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen

Richard Pannier

Die Beerdigung findet Freitag nachmittag 3 Uhr statt

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 3